



Rezensionen

MATTHIAS SCHULZE, *Bund oder Schar – Verband oder Pfarrjugend? Katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nach 1945*, BDKJ-Verlag, Paderborn 2001.

Der Raum Paderborn ist für die Neuzeit in regionalen profangeschichtlichen Arbeiten gegenüber anderen Gebieten Westfalens bisher eher unterrepräsentiert und auch in der katholischen Zeitgeschichtsforschung bislang kaum auf wissenschaftliches Interesse gestoßen. Matthias Schulze begibt sich mit seiner Dissertation zur katholischen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nach 1945 auf dieses noch weitgehend unerforschte Feld kirchlicher Zeitgeschichte, das auch ein wichtiges Kapitel der Geschichte einer konfessionell verdichteten katholischen Region ist.

Schulze stellt, orientiert an organisationsgeschichtlichen und konzeptionellen Fragen, in einem weiten zeitlichen Bogen Entwicklungslinien katholischer Jugendarbeit von der Endphase der Weimarer Republik bis in die 1950er Jahre dar. Auf die knappe Darlegung von Gemeinschafts- und Frömmigkeitserfahrungen junger Katholiken in der Weimarer Zeit unter dem Einfluß jugendbewegter Impulse folgt die der Gleichschaltungserfahrungen unter dem Nationalsozialismus, in deren Mittelpunkt die Verkirchlichung der Jugendarbeit seit Mitte der 1930er Jahre steht, mit der eine Zäsur zu verzeichnen sei. Möglicherweise stellte die Reduzierung jugendlicher Aktivitäten auf den kirchlichen Binnenraum auch ein durchaus willkommenes Instrument der Reglementierung dar. Aus jugendbewegt-kirchlichen Gruppen, dies betont Schulze zurecht, hatte sich indes gerade eine bemerkenswerte Widerständigkeit in der Illegalität entwickelt.

Neben der Tendenz, die stark seelsorgereich-gemeindliche Jugendarbeit der NS-Jahre fortzusetzen, bestanden nach 1945 Bemühungen, an bündisches Jugendleben anzuknüpfen, in dem sich Hoffnungen auf jugendliche Selbstständigkeit und Eigenverantwortung Bahn gebrochen hatten. Mehr Laienverantwortung und eigenständiges jugendgemäßes Gruppenleben einerseits, Einbindung in die

kirchliche Hierarchie andererseits – damit ist ein wesentlicher Aspekt des Konfliktpotentials genannt, das den Aufbau der katholischen Jugendarbeit nach 1945 kennzeichnet und im Titel der Arbeit mit der Frage ‘Bund oder Schar – Verband oder Pfarrjugend?’ formuliert ist. Die unterschiedlichen Positionen werden in Schulzes Arbeit in ihrer Entwicklung und Veränderung äußerst kleinschrittig beschrieben, Auseinandersetzungen, Annäherungen und Kompromisse werden detailliert nachvollzogen.

Der Autor konzentriert sich auf den westfälischen Teil des räumlich weit ausgedehnten Erzbistums mit unterschiedlich, d.h. städtisch und ländlich strukturierten Regionen, die eine differenzierte teilräumliche Betrachtung erfordern. Er richtet den Blick wiederholt auf anders verlaufende Diskussionen in anderen Diözesen, vermag Gemeinsamkeiten und vor allem Unterschiede zu verdeutlichen, die zum einen eine Paderborner Vorreiterrolle, zum anderen einen gewissen Paderborner ‘Sonderweg’ sichtbar werden lassen. Die Arbeit stützt sich auf eine breite Quellengrundlage; überdies wird das Material, nicht zuletzt die Selbstzeugnisse zentral Beteiligter immer wieder kritisch hinterfragt. Einzelne Personen werden mit ihren Positionen anschaulich vorgestellt. Regionale Unterschiede etwa zwischen dem engeren Paderborner Umfeld und dem westfälischen Industriegebiet werden in diesen Zusammenhängen wiederholt deutlich.

Schulze nimmt dabei grundlegende Untersuchungen zum Wandel des katholischen Milieus vor dem Hintergrund politischer und gesellschaftlicher Veränderungen auf. Seine Leitfragen orientieren sich an grundlegenden Fragen der Zeitgeschichte wie der nach Kontinuität und Neubeginn in der Nachkriegszeit.

Während Schulze das Ringen um eine konsensfähige Organisationsstruktur unter Rückgriff auf Weimarer und NS-Erfahrungen

eingehend beschreibt, treten inhaltliche Aspekte jedoch teilweise zurück. So stellt sich die Frage, was wird aus dem Führer-Gefolgschaftsgedanken, den insbesondere die katholische Jugend unter dem Nationalsozialismus auf die Oberhirten übertragen hatte, aus den Christkönigfeiern, all jenen Formen symbolischen Handelns, die für den lebensweltlichen Katholizismus nach 1933 bis in die Kriegsjahre besonders für junge Katholiken so überaus wichtig waren? Das Fortleben von „Reichsvorstellungen“ aus der Endphase der Weimarer Republik, wie sie Götz von Olenhusen in seiner Studie ‚Jugendreich – Gottesreich – Drittes Reich‘ dargelegt hat, wird lediglich angesprochen, aber nicht diskutiert. Zur Beziehung zwischen Amtskirche und katholischer Jugendbewegung sind, wie hier deutlich wird, noch weitere Untersuchungen notwendig, die die z.T. heftige Kritik an traditionellen Frömmigkeitsformen von seiten Jugendlicher und das Unbehagen unter amtlichen Kirchenvertretern andererseits näher in den Blick nehmen müßten.

Zu den in der Einleitung eher beiläufig formulierten Zielen gehört die überaus spannende Frage nach Mentalitätsveränderungen und d.h. nicht zuletzt generationellen Umbrüchen. Zu erwarten ist, daß sich diese in konzeptionellen Konflikten oder sozialisationsbedingten Erwartungshorizonten manifestieren. Dies allerdings hätte eine breitere Beschäftigung mit Aspekten der ausgeprägten Generationenfragmentierung in der deutschen Geschichte erfordert. Kaum sichtbar wird in der vorliegenden Studie etwa, daß die bündische Zeit der Jugendbewegung von den nach 1902 geborenen Jahrgängen bestimmt wurde und daß es sich bei den Jugendlichen, die sich nach 1945 in Hardehausen zusammenfanden, um Angehörige der Generation handelte, die gleichgeschaltet und zu falschem Heroentum verführt, den Schrecken der politischen Tyrannei und des Krieges entkommen waren. Diese Hintergründe hätten, wenn denn Generationenfragen eine Rolle spielen sollen, so heftige Reaktionen in den Reihen von Kritikern streng kirchlich eingebundener und

hierarchisch aufgebauter Jugendarbeit wie die an einem gewissen „Klerofaschismus“ verständlicher gemacht. Sie hätten helfen können, die Sehnsucht nach unpolitischem Rückzug beispielsweise in kirchliche Feiern mit Gebet und Gesang in den Jahren nach 1945 zu verstehen („Mit der Feier der Eucharistie begann jeder Tag. Alle versammelten sich im Doppelten Kreuzgang und zogen dann singend zur Kapelle ... Jeder Tag schloß mit der Vesper oder Komplet. Lied und Musik stand viel Zeit zur Verfügung.“ Reineke, Anm. 52, S. 211).

Das letztendliche Scheitern der ‚Schar‘ war sicher, wie Schulze zeigt, auf kirchenamtliche Skepsis gegenüber Bündischem und dem Erbe der Jugendbewegung – trotz manchen Entgegenkommens – zurückzuführen. Sicher war der Schargedanke auch nicht mehr ‚zeitgemäß‘, ebensowenig wie der Linkskatholizismus und – so könnte man ergänzen – christlicher Pazifismus. Ein Blick auf die Schwierigkeiten der Wiederbelebung der Jugendbewegung nach 1945, nicht nur der kirchlich orientierten, hätte diese Zusammenhänge vor einem breiteren Hintergrund erhellen und zeigen können, daß jugendbewegte Formen des Gemeinschaftslebens lediglich ‚als Episode an der Wendemarke jener Zeit‘ (Jürgen Reulecke) eingeschätzt werden müssen, die 1945 tatsächlich untergegangen war.

Daß die ‚Schar‘ nicht nur unzeitgemäß, sondern auch ihrer Zeit voraus war und als Vorläufer einer kritischen Laienbewegung ‚von unten‘ bezeichnet werden kann, bleibt in Schulzes Arbeit eine interessante These, die jedoch nicht im einzelnen belegt wird und daher zur Weiterarbeit anregen müßte. Dieser und der Generationenaspekt bieten zweifellos Anlaß zur Kritik, mindern indes nicht das Verdienst der Studie, sondern hätten möglicherweise eine vorrangig organisationsgeschichtliche Dissertation wie die vorliegende überfrachtet. Sie hätten nicht in die Zielvorgaben aufgenommen werden, sondern als abschließende Anregungen zur Weiterarbeit formuliert werden sollen. Schulzes Hinweise, daß die weibliche Seite kirchlicher Jugendar-

beit ebenso wie die Verhältnisse im östlichen Teil der Erzdiözese Paderborn nach 1945 noch der Bearbeitung bedürfen, verweisen darauf, daß die vorliegende Dissertation Neuland betritt und zu weiteren Untersuchungen

ermutigen sollte.

Barbara Stambolis

„Der Schattenmönch – Von schwerer Schuld getrieben“, ein Film von Peter Schanz, ca. 109 Minuten, Blautann-Film Bad Lippspringe 2001 (VHS-Kaufcassette, erhältlich u.a. beim Diözesanmuseum Paderborn)

Wie das immer so geht: Man will eine Magisterarbeit in Geschichte über einen Gutshof bei Paderborn schreiben, stößt beim Speicherausräumen dortselbst auf ein altes, geradezu uraltes Kästchen, und hat auf einmal einen Untoten an den Fersen, dessen Fluch jeden trifft, der das geheimnisvolle Stück nicht an seinen Herkunftsort zurückbringt. Da waren sie wieder, unsere drei Probleme, nicht wahr Higgins? Nachdem der Lippspringer Filmemacher Peter Schanz unlängst eine lebenswürdige englische Lady in eine Spuk- und Mordgeschichte verwickelte („Der Schein trügt, Miss Marple!“, D 1999), versuchte er sich in seinem neuesten Streifen an einer Geschichte aus Paderborner Gefilden.

Zwei Handlungsstränge werden dabei verknüpft: Im Jahre 1802 versuchen Mönche des Bonaventitenklosters Dornbach im Angesicht der bevorstehenden Säkularisation die Reliquien ihres Ordensgründers vor dem Zugriff der Preußen zu retten. Zweihundert Jahre später begibt sich besagter Geschichtsstudent Michael März (Wulf Dominicus als hartnäckiger Jungforscher) auf dem von Ansbergschen Gut Siebeneichen bei Paderborn mit seinem Freund Christian von Ansberg (Reinhard Fromme als Skeptiker), dessen Schwester Steffi (Inka Schubert als bunter Vogel) und Christians Freundin Julia (Angela Eickhoff als braver Gegenpart) auf die Spur des „Schattenmönchs“. Mehr sei natürlich nicht verraten, nur soviel: es gibt Tote und es fließt Blut, Michael und Steffi kommen nicht zusammen (versuchen es eigentlich auch nicht richtig) und am Ende wird trotzdem alles gut.

Die beiden Geschichten sind geschickt

miteinander verwoben. Mit verschachtelten Ebenen, parallelen Handlungen und gekonnten Überblenden vermeidet der Film eindimensionales Erzählen. Am besten sind die Szenen, in denen nicht so viel oder gar nicht geredet wird, wenn Blicke, Bewegungen und kleine Details die Geschichte erzählen. Die Verfolgungsjagden haben Tempo, die Auftritte des Schattenmönchs sind schön schaurig. Die historischen Szenen wirken größtenteils realistisch, nur das unbeirrt durch die Gegend stapfende kleine preußische Kommando hat ein gewisses Monty-Python-Flair – aber das ist vielleicht auch gut so. Erwähnenswert ist die stimmige Filmmusik von Christian Reddeker (das Crossover-Gekloppe auf der Radtour zu den drei Kreuzen wird zum Glück schnell abgewürgt).

Bei den Dialogen raschelt allerdings häufig das Papier, obwohl einige immer wiederkehrende Formulierungen („Ich glaube, es ist sakralen Ursprungs...“) dann doch als running gag funktionieren. Schön auch das muntere Zwiegespräch des über den gerade elendig verbluteten Dieb gebeugten Bauernpaares: „Ist er tot?“ – „Ja, er ist in sein Messer gefallen.“ Als ob sie es nicht selbst gesehen hätten. Man muss allerdings heutzutage voraussetzen, dass die Macher eines solchen Films die ironische Brechung gleich mitdenken, anstatt wie frühere Historienschinken – man denke an die vor einigen Jahren wieder ausgegrabene „Hermannsschlacht“ von 1922 – Opfer unfreiwilliger Komik zu werden. Den klassischen Napoleonblick aus dem Fenster, die Arme auf dem Rücken verschränkt, hat der Regisseur in seiner Nebenrolle als preußischer

Kommandant jedenfalls schon ganz gut raus. Die Fieslinge gefallen wie immer am besten, vor allem Willi Hagemeyer (einziger Schauspielprofi am Set) als schnöselig-raffgieriger Antiquitätenhändler und Hans-Gottfried Trinzen als kaltschnäuziger Hans vom Meierhof. Ein überzeugendes Debüt gibt Museumsleiter Christoph Stiegemann – als er selbst. Die Horst-Tappert-Medaille geht hingegen an Manfred Hilleckes als Freiherr von Ansberg.

Für den Zuschauer gibt es als Zugabe fröhliches Rätseln über die „Locations“, die einem in jeder Szene mehr oder weniger bekannt vorkommen, ob nun die Unibibliothek, der Externsteinteach, das Westfälische Freilichtmuseum, das Staatsarchiv Detmold (allerdings gedoubelt durch das Bistumsarchiv), und immer so weiter. Die Historiker-

und Theologenfraktion hat das zusätzliche Vergnügen zu erleben, wie andere Leute sich das eigene Tun und Treiben so vorstellen. Die Sponsoren sind natürlich unübersehbar im Film platziert, doch nur die Geldinstitutsszene konnte nicht sinnvoll in die Handlung integriert werden und erscheint arg gezwungen.

Ansonsten kann man eigentlich nicht meckern, ne, wirklich. Der „Schattenmönch“ war ein lohnender und – jedenfalls an dem Abend, als wir Lipper kamen – gut besuchter Kinospaß. Die VHS-Version sollte man nicht unbedingt allein anschauen (wie der Rezensent es notgedrungen zur Nachbereitung mußte, die Redaktionstermine halt...), sondern unbedingt in netter Runde genießen. Im übrigen warten wir auf den nächsten Blautann-Streich!

Roland Linde

Autorenverzeichnis

GEFION APEL, Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold.

GUIDO M. BERNDT M.A., Kollegiat im DFG-Graduiertenkolleg Reiseliteratur und Kulturanthropologie an der Universität Paderborn. Forschungsschwerpunkt: Frühmittelalterliche Geschichte.

WULFF E. BREBECK, Historiker und Leiter des Kreismuseums Wewelsburg.

JÖRG HEGER, Lehramtsstudent Sek. I/II in den Fächern Geschichte und Germanistik. Studienschwerpunkte: Mittelalterliche Geschichte, Umweltgeschichte und Gedenkstättenpädagogik.

GABY LINDENMANN M.A., Studium der europäischen Kunstgeschichte und Anglistik an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Stipendiatin des berufsbezogenen Paderborner MittelalterKollegs Kloster und Welt im Mittelalter.

LARS REINKING, Studium der Fächer Geschichte und Kunst an der Universität Paderborn; Erstes Staatsexamen für das Lehramt der Sekundarstufe I/II 2002. Geplante Dissertation zum Thema der Herrschaftsausübung und Herrschaftswahrnehmung bei der Entstehung geistlicher Residenzen im Nordwesten des Alten Reiches.

DR. BARBARA STAMBOLIS, Privatdozentin für neuere und neueste Geschichte an der Universität Paderborn, Veröffentlichungen zur Festforschung (Frühe Neuzeit, 19. und 20. Jh.), Vereinsforschung, Geschlechtergeschichte, Regional- und Stadtgeschichte, historischen Friedensforschung und zur Jugend- und Generationenproblematik im 20. Jh. sowie über soziale Brennpunkte nach 1945.